

JAHRBUCH
DES
OÖ. MUSEALVEREINES
GESELLSCHAFT
FÜR
LANDESKUNDE

137. Band

1. Abhandlungen



Linz 1992

Inhaltsverzeichnis

Eva Maria Buxbaum: Neue Forschungsergebnisse zu einem musikhistorischen Schlüsselwerk aus der Romanik	7
Hans Krawarik: Die Altsiedlungen Inzersdorf, Wanzbach und Niederkrems	61
Georg Heilingsetzer: Die oberösterreichischen Stände nach dem Dreißigjährigen Krieg	91
Angelika Linnemayr: Zur Geschichte der Familie Clodi	103
Adalbert Langer: Leo Graf Thun und Adalbert Stifter	157
Brigitte Heinzl: Die Postkarten der Wiener Werkstätte in der graphischen Sammlung des Oberösterreichischen Landesmuseums	175
Helmuth Feigl: Das Niederösterreichische Institut für Landeskunde	201
Heinz Mitter: Ein weiterer Arctaphaenops-Fund aus dem Sengsengebirge in Oberösterreich (Coleoptera, Trechinae)	211
Wolfgang Heinisch und Günter Müller: Limnologische Forschung in Oberösterreich	215
Hannes Leidinger und Heinz Gruber: Der Historisch-Archäologische Verein Oberösterreichs Versuch einer Eigendefinition	219
Besprechungen und Anzeigen	221

4. VERWANDTE HANDSCHRIFTEN UND DER VERSUCH EINER SKRIPTORIUMSZUWEISUNG

Bisher wurden folgende Anhaltspunkte ermittelt: Die Grazer Handschrift 807 stammt aus einem Augustiner Chorherrenstift²³⁷, das mit größter Wahrscheinlichkeit in der Diözese Passau zu finden ist²³⁸ und dem Salzburger Kunstkreis gegenüber offenstand²³⁹. Der Zeitrahmen erstreckt sich von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis in die zweite Jahrhunderthälfte. Geht man diesen Voraussetzungen vorbehaltlos nach, so kommen v. a. die Chorherrenstifte des Donau- und Innggebietes in Betracht. Das sind die Stifte St. Nikola/Passau (zw. 1067/1073 gegr.)²⁴⁰, Reichersberg (um 1084 gegr.)²⁴¹, Suben (1142 ref.)²⁴², Ranshofen (um 1125 ref.)²⁴³, St. Florian (1071 ref.)²⁴⁴, Waldhausen-Sarmingstein (1147 gegr.)²⁴⁵, St. Georgen/Herzogenburg (1112 gegr.)²⁴⁶, St. Pölten (1071/72 ref.)²⁴⁷ und Klosterneuburg (1133 ref.)²⁴⁸. Leider war mir die Auffindung einer eindeutigen Händegleichheit bei der Durchsicht des erhaltenen Handschriftenmaterials nicht möglich. Im folgenden wird nun jedes dieser Skriptorien als mögliche Heimat unserer Initialen geprüft.

4.1. St. Nikola in Passau

St. Nikola/Passau ist die neuerdings von Flotzinger vorgeschlagene Provenienz unserer Handschrift²⁴⁹. Beweisführende Aussagen konnten auch durch die kunsthistorische Forschung nicht erreicht werden. Grund dafür sind die großen Handschriftenverluste dieser Schreibstube²⁵⁰. Ein für St. Nikola urkundlich gesicherter Codex ist der Bibelband *CCI 1*, den Markgraf Leopold III.

237 Froger, 1974, S. 22.

238 Froger, 1974, S. 28.

239 Siehe Kap. 3.3.

240 P. Norbert Backmund, *Die Chorherrenorden und ihre Stifte in Bayern, Passau 1966*, S. 109–112.

241 Problematik dazu vgl.: Karl Rehberger, *Die Gründung des Stiftes Reichersberg und Probst Gerhoch*, in: *Ausstellungskatalog „900 Jahre Stift Reichersberg“*, Linz 1984, S. 81–91.

242 Franz Engl, *Das ehemalige Augustiner Chorherrenstift Suben am Inn*, in: *Ausstellungskatalog „900 Jahre Stift Reichersberg“*, Linz 1984, S. 67–80, (S. 69).

243 Rudolf Wolfgang Schmidt, *Das Augustiner Chorherrenstift Ranshofen*, in: *Ausstellungskatalog „Reichersberg“*, Linz 1984, S. 139–148, (S. 140f).

244 *Lexikon für Theologie und Kirche* (hrsg. v. Josef Höfer und Karl Rahner), 9. Bd., Freiburg/Br. 1964, Sp. 143f.

245 *Lexikon für Theologie und Kirche*, 10. Bd., Freiburg/Br. 1965, Sp. 936f.

246 *Lexikon für Theologie und Kirche*, 5. Bd., Freiburg/Br. 1960, Sp. 303f.

247 *Lexikon für Theologie und Kirche*, 9. Bd., Freiburg/Br. 1964, Sp. 169f; vgl. *Ausstellungskatalog „Reichersberg“*, 1984, S. 82.

248 *Lexikon für Theologie und Kirche*, 6. Bd., Freiburg/Br. 1961, Sp. 349f.

249 Flotzinger, 1988, S. 400.

250 Die Bibliothek wurde 1293 und 1389 von St. Nikola nach Schloß Neuburg verlagert, wo sie beide Male größtenteils einem Brand zum Opfer fiel (Klemm, *Bayerische Staatsbibliothek*, 1980, S. 125).

von Österreich 1136 für seine Gründung Klosterneuburg hier in St. Nikola in Auftrag gab²⁵¹. Die Initialen des Bibelbandes (Abb. 30) stehen eindeutig in der Nachfolge der Eberhardhandschriften von Salzburg und halten einer frühen Datierung um 1136 nicht stand. Haidinger vermutet, daß sie erst in Klosterneuburg nicht vor dem 3. Drittel des 12. Jahrhunderts nachgetragen worden sind²⁵². Auch wenn diese Initialen nicht dem Skriptorium von St. Nikola entspringen, kann die starke künstlerische Abhängigkeit Passaus von Salzburg in anderen Codices nachgewiesen werden. Die exakten Spiralen von *Clm 16003* beispielsweise mit dem Vogel und den Endblüten im Zentrum sind deutliche Indizien für Salzburg und veranlassen zu einer Datierung um oder kurz nach der Mitte des 12. Jahrhunderts²⁵³. Die ausgebogten Profilblätter mit den locker gesetzten Häkchen, die in Salzburg solche Blüten umgeben würden, werden hier eher durch hirsauähnliche Blätter (mit tiefen Einschnitten zwischen den Blattlappen, vgl. Skizze 32b), oder durch altertümliche altbayerische Formen ersetzt (z. B. Rosetten, starre Pfeilblätter, »pilzquerschnittartige« Blätter wie Skizze 35). Das Evangelistar *Clm 16002* wurde immer schon in engster Beziehung zu Salzburg gesehen²⁵⁴. Für einen Initialvergleich mit Graz 807 ist es allerdings nicht relevant, da seine miniierten Buchstaben bereits die nächste Stilphase vertreten²⁵⁵. Ebenso kann man die Handschriften *Clm 16049* und *Clm 16136* mangels künstlerischen Niveaus für einen Vergleich mit Graz 807 außer acht lassen²⁵⁶. Die recht qualitätvolle Handschrift *Clm 16048* zeigt, daß in Passau neben altbayerischen Motiven auch Regensburger Elemente vertreten sind. Das berühmte Passauer Missale *Clm 11004*, das aus dem Passauer Domsriptorium stammt²⁵⁷, scheint schließlich auch aufgrund liturgischer Merkmale direkt ein Salzburger Erzeugnis zu sein²⁵⁸. Geht man von den Initialen aus, so wären sie meines Erachtens unter die Handschriften des 2. Viertels des 12. Jahrhunderts einzu-

251 Es handelte sich ursprünglich um eine dreibändige Bibel und ein Missale, wofür Leopold ein Entgelt von zwei Weinbergen und jährliche zollfreie Passage der Schiffe von St. Nikola bot. (Urkundenangabe, Zitat nach Ausstellungskatalog »Reichersberg«, Linz 1984, S. 298: Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, I., Wien 1950, Nr. 7, Z. 38–40.)

252 Alois Haidinger, Katalog der Handschriften des Augustiner Chorherrenstiftes Klosterneuburg (Teil 1: Cod. 1–100), »Österr. Akademie der Wissenschaften, Denkschriften, phil.-hist. Klasse, 168. Bd., (=Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters R. 2,2,1), Wien 1983, S. 1.

253 Vgl. Klemm, Bayerische Staatsbibliothek, 1980, S. 127; und vgl. Peter von Baldass, Malerei und Plastik, in: Peter von Baldass, Walther Buchowiecki, Wilhelm Mrazek, Romanische Kunst in Österreich, Wien ³1974, S. 37–74, (S. 60) (Baldass sieht diese Handschrift als Fortsetzung der Liutoldgruppe.).

254 Baldass, ³1974, S. 61; Klemm, Bayerische Staatsbibliothek, 1980, S. 130.

255 Klemm entscheidet sich für eine Datierung um 1170/80, erwähnt aber auch, daß die Initialen einer jüngeren Entwicklungsstufe angehören als die des etwa gleichzeitig datierten *Clm 16003*, dessen Buchschmuck recht altmodisch erscheint (Klemm, Bayerische Staatsbibliothek, 1980, S. 129f).

256 Abbildungen dazu bei Klemm, Bayerische Staatsbibliothek, 1980, Abb. 461, 483 und 484.

257 Laut Klemm, Bayerische Staatsbibliothek, 1980, S. 122.

258 Klemm, Bayerische Staatsbibliothek, 1980, S. 123.

reihen²⁵⁹. Also in jene Periode, in der die bayerischen Malerschulelemente auch in Salzburg die Grundthemen angeben und sich gerade im Wandel befinden.

Aus den spärlichen in Frage kommenden Beispielen aus Passau ist also ein starker Salzburger Einfluß festzustellen²⁶⁰. Nebenbei sind aber auch alt-bayerische Formen und Regensburger Komponenten vertreten. Diese Analyse ist schwerlich ausreichend für eine kunsthistorische Zuweisung. Die Lokalisierung der Initialen von Graz 807 nach St. Nikola/Passau erscheint daher zumindest denkbar, es fehlen aber eindeutige stilistische Parallelen²⁶¹.

4.2. Reichersberg

Flotzingers Vermutung, daß die mittelalterlichen Reichersberger Bücher möglicherweise in Passau hergestellt wurden, und Reichersberg somit über kein eigenes Skriptorium verfügte²⁶², scheint mir nicht zuzutreffen. Zum einen war Reichersberg – obwohl es auf passauischem Gebiet lag – ein Salzburger Eigenkloster²⁶³. Zum anderen ist ein literarisch derart reger Probst wie der berühmte Theoretiker Gerhoch von Reichersberg (1132–1169) kaum in einem schreibstubenlosen Stift vorstellbar. Unter den erhaltenen Reichersberger Codices²⁶⁴ geben die acht *Psalmenkommentarbände des Gerhoch von Reichersberg*²⁶⁵ einen vagen Überblick der Schreibtätigkeit eines Skriptoriums über etwa 25 Jahre. Jeder einzelne Band ist als Resultat dreier wissenschaftlicher Abhandlungen²⁶⁶ ziemlich exakt datierbar. So wurde R 1²⁶⁷ zwischen

259 Vgl. Klemm, Bayerische Staatsbibliothek, 1980, S. 122 (1. Drittel 12. Jahrhundert.).

260 Vgl. Swarzenski, 1913, S. 91 und S. 122f;

Kurt Holter, Die mittelalterliche Buchkunst der Chorherrenstifte am Inn, in: Ausstellungskatalog 900 Jahre Stift Reichersberg, Linz 1984, S. 205–231, (S. 222f);

Klemm, Bayerische Staatsbibliothek, 1980, S. 122–154.

261 Meine Zweifel richten sich zudem auf die für mich liturgische Unstimmigkeit, daß Bischof Altmann von Passau (1065–1091) als Gründer von Passau nicht im Sanktorale erwähnt wird. Laut Aurenhammer genoß er schon bald nach seinem Tod Verehrung, obwohl diese Verehrung erst im 19. Jahrhundert bestätigt wurde (Hans Aurenhammer, Lexikon der christlichen Ikonographie, Wien 1959–1967, S. 95).

262 Flotzinger, 1988, S. 402f.

263 Rehberger, 1984, S. 84–87.

264 Bei einem großen Brand 1624 wurde der Großteil des alten Bibliotheksbestandes vernichtet (Holter, 1983, S. 295).

265 Sieben Bände befinden sich im Stiftsarchiv von Reichersberg (R 1, R 2, R 4–9). Der dritte Band liegt in der Bayerischen Staatsbibliothek in München (C1m 16012). Der Band zwischen R 4 und R 5 ist verschollen (Holter, 1983, S. 300).

266 Heinrich von Fichtenau, Studien zu Gerhoch von Reichersberg, in: Mitteilungen des Österreichischen Institutes für Geschichtsforschung 52, (1938), S. 1–56 (paläographische Untersuchung).

Peter Classen, Gerhoch von Reichersberg. Eine Biographie, Wiesbaden 1960 (Forschung zu Text und Entstehung).

Holter, 1983, S. 301–309 (stilkritische, kunsthistorische Analyse).

267 Die Psalmenkommentarbände werden in der Folge mit »R« abgekürzt. Die Zahl dahinter gibt die Bandnummer an.

1146/47 fertiggestellt²⁶⁸. Die ziemlich stattlich ausgeführten, blaurot hinterlegten Initialen (Abb. 17) weisen einen reichen Formenschatz auf, der viele altbayerische Motive wie Pfeilblatt mit und ohne Wellenlinie, s-förmiges Blatt oder die aus einem Strang gebildete Blüte (Skizze 36) beinhaltet. Das schwäbische Element ist ebenso vertreten, zum Beispiel mit den Blattkappen an den Schaftecken und am Buchstabenbauch, oder mit einem Hirsauer Blatt und einer typischen, tulpenartigen Hirsauer Blüte (vgl. Skizze 32a und b). Der Buchschmuck des etwa gleichzeitigen *zweiten Bandes* (Abb. 18) wurde von einer anderen Hand ausgeführt. Die altbayerischen Elemente bleiben auch im Repertoire dieses Miniators zugegen. Anstelle der festen Knollensprossen und der schlanken Ranken treten nun salzburgähnliche, breitere Zweige mit ausgebogten Profilblättern und Dreiblattblüten auf. Der Aufbau vom A in fo 123v folgt noch dem aufstrebenden streng symmetrischen Schema von R 1. Zum Teil ergeben sich recht schöne Passagen. Formen mit Kreisen in den Blättern treten öfters auf (z. B. Abb. 18, vgl. Skizze 37). Auf fo 2v zeigt sich wiederum ein hirsauähnliches Doppelblatt (Abb. 18) und auf fo 33v ein Blattumschlag am Initialkörper. R 3 (=Clm 16012) ist früh nach Passau verliehen worden²⁶⁹. Er ist zwischen 1149 und 1152 entstanden²⁷⁰. Die Initiale von fo 1v stammt vom Miniator des ersten Bandes²⁷¹. Die schlechtere Initiale auf fo 32r ist meiner Meinung dem Künstler von R 4 zuzuordnen. Die übrigen Traktatanfänge wurden nicht ausgeführt²⁷². Der *vierte Band* (Abb. 19), bald nach 1148 vollendet²⁷³, fällt in der Qualität deutlich ab. Neben den unschönen, zitterigen Konturlinien der Knollenblätter, die auch im R 3 auf fo 32r schlampig anmuten, stechen die doch relativ gut gelungenen Dreiblattblüten ins Auge. Die Traubenthemen auf S. 105 von R 4 sind mit R 3, fo 32r vergleichbar. Das Prinzip der Initialgestaltung vom vierten Band erscheint jedenfalls zunehmend von Salzburg abgeleitet (v. a. auf S. 2 in Abb. 19)²⁷⁴. Der nächste Band mit den Psalmen 44-50 ist verschollen. Aus R 6 kann man entnehmen, daß nach dem 50. Psalm eine größere Pause eintrat²⁷⁵. Der erhaltene Codex R 5 weist keine Initialen auf²⁷⁶. In R 6 bieten einheitliche, relativ kleine Initialen (Abb. 20) ein vortreffliches Bild. Sie sind mit Tieren belebt, die meines Erachtens in engster Beziehung zum Antiphonar von St. Peter stehen.

268 Holter, 1983, S. 302.

269 Holter, 1983, S. 303.

270 Holter, 1983, S. 303.

271 Vgl. Holter, 1983, S. 303; und Klemm, Bayerische Staatsbibliothek, 1980, S. 126f.

272 Laut Klemm im 13. Jh. durch rote Anfangsbuchstaben ersetzt (Klemm, Bayerische Staatsbibliothek, 1980, S. 126).

273 Holter, 1983, S. 303.

274 Sichtbar an den exakten Spiralen, Wiedervereinigungsmotiven und den symmetrischen Ranteilungsendmotiven (Skizze 38).

275 Holter, 1983, S. 304.

276 Da er keine Psalmenkommentare umfaßt (Holter, 1983, S. 304).

Der Zeichner dieser Zierbuchstaben muß unmittelbar mit dem Eberhardstil zu tun gehabt haben, was auch aus dem Gesamtbild zu erkennen ist. Die Fertigstellung wird um 1158/60 angenommen, ebenso für den *siebenten Band*²⁷⁷ (Abb. 21 und 22). In diesem scheint ein »Punktefanatiker« am Werk gewesen zu sein, wodurch der Eindruck etwas gestört wird. Die Ranken sind ein wenig unsicherer und behäbiger gezeichnet. Dennoch kann man von guter Qualität sprechen, insbesondere bei der Initiale von fo 134v (Abb. 22). Der hier dargestellte langhalsige Vogel mutet erstaunlich naturalistisch an. Diese Erkenntnis erscheint mir für die Handschrift Graz 807 besonders wichtig²⁷⁸. *Band Acht* beinhaltet relativ einfache Initialen. Es werden eigentlich nur zwei Themen (mit Ausnahme des Vogels von fo 1r) variiert: die ausgebogten Profilblätter und die Dreiblattblüten. Der Zeichner der vegetabilen Elemente ist wohl mit dem von fo 134v in R 7 (Abb. 22) ident. Die Datierung des Handschriftenteiles, in dem sich die Initialen befinden, wird mit 1160 angegeben²⁷⁹. Der zweite Handschriftenteil blieb wegen politischer Unruhen im Zuge des Investiturstreites, in die Gerhoch verwickelt war, ohne Schmuck²⁸⁰. Auch im letzten Psalmenkommentarband R 9 ist die prekäre Situation bemerkbar. Außer einer Anfangsinitiale auf fo 1r war anscheinend kein weiteres Zierat geplant, da kein Platz dafür freigelassen wurde. Das B wurde vermutlich von derselben Hand geschaffen, die in R 8 tätig war. Der Codex ist ebenfalls um 1160 ausgeführt worden²⁸¹. Zusammenfassend sind also zwei Richtungen in Reichersberg feststellbar. Die eine manifestiert sich in R 1 und R 3 (fo 1v) und zeigt die schlankeren festen Knollenranken, die farbige Hinterlegung (auch gelb wird zuweilen verwendet) und altbayerisch-süddeutsche Motive (Abb. 17). Im Gegensatz dazu steht die zweite, typisch auf Salzburg ausgerichtete Miniatorgruppe (Abb. 18–22). (Dieser Gruppe gehören auch die vier Initialen des Reichersberger Nonnenbreviers *Cvp* 2958 der Österreichischen Nationalbibliothek an.) Im *Missalefragment* aus dem Reichersberger Stiftsarchiv²⁸², das auch aus der Jahrhundertmitte stammt²⁸³, können die beiden Tendenzen des Skriptoriums wiederum gut unterschieden werden. Auf der Rectoseite befindet sich eine kleine Deckfarbeninitiale ganz nach Salzburger Muster. Die Initiale der Versoseite gehört zu jenen von R 1 und R 3 (fo 1v).

Ob nun Graz 807 aus diesem Skriptorium stammt, kann vom kunsthistorischen Standpunkt aus zwar wieder nicht bewiesen, aber in diesem Fall doch

277 Classen, 1960, S. 414; Holter, 1983, S. 306.

278 Vgl. S. 36. Auch in Graz 807 sticht die auffallend naturalistische Vogelzeichnung besonders heraus.

279 Holter, 1983, S. 307.

280 Rehberger, 1984, S. 87f; und
Holter, 1983, S. 307.

281 Holter, 1983, S. 308.

282 Fragmentensammlung, Stift Reichersberg.

283 Holter, 1983, S. 297.

bestärkt werden. Es erfüllt die Bedingung, daß es mit dem Eberhardstil vertraut ist. Nebenbei treten auch andere Einflüsse auf, wie die für Graz 807 wesentlichen schlankeren Ranken. Die Farbe Gelb steht in Verwendung. In R 1 kommen größtenteils u-förmige Häkchen als Binnenzeichnung vor, die für einen Vergleich mit der zweiten Gruppe der Initialen von Graz 807 durchaus geeignet wären²⁸⁴. Die auffallend naturalistischen Tierdarstellungen in R 6 (Abb. 20) und R 7 (Abb. 22) seien als Spezifikum von Reichersberg deklariert, was wiederum für die Vögel im A von Graz 807 belangvoll ist. Nicht zu vergessen ist das *Reichersberger Antiphonarfragment* mit derselben Metzger Notation wie Graz 807²⁸⁵, dessen zwei Fragmentblätter²⁸⁶ aber leider keine Initialen aufweisen.

4.3. Suben

Wenden wir uns dem nächsten in Frage kommenden Augustiner Chorherrenstift zu. Suben wurde 1142 durch den Enkel seiner Stifterin²⁸⁷, Bischof Altmann von Trient, in ein Augustiner Chorherrenstift umgewandelt²⁸⁸. Zugleich unterstellte er dieses zur Passauer Diözese zählende Stift dem Salzburger Domstift auf ewige Zeiten und legte die Bestimmung der Subener Pröbste durch Salzburg fest²⁸⁹. Es sind heute nur mehr *drei Subener Handschriften* des 12. Jahrhunderts vorhanden²⁹⁰, deren relativ unbedeutende Initialbeispiele zu wenig aussagen können. Holter gab den Gedankenanstoß, daß hier eventuell im 12. Jahrhundert noch kein Skriptorium eingerichtet war²⁹¹. Es wird erst in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit einer Handschriftengruppe greifbar, die neben sehr fortschrittlichen Initialen des 13. Jahrhunderts²⁹² noch eine Reihe besonders altertümlicher Rankeninitialen aufweist. Auch mit diesen Beispielen läßt sich nichts Konkretes über die Ausstattungsgewohnheiten einer romanischen Subener Schreibstube aussagen²⁹³.

284 Diese Häkchen präsentieren sich anders als in Salzburg, wo sie meist weniger gekrümmt aufscheinen.

285 Vgl. S. 15.

286 Fragmentensammlung, Stift Reichersberg.

287 Tuta von Formbach (laut Engl, 1984, S. 67f).

288 Engl, 1984, S. 67–79.

289 Laut Engl kann als mögliche Begründung dafür die persönliche Bindung zu Erzbischof Konrad I. gelten, der Bischof Altmann bei seiner Bischofswahl 1124 behilflich war. Des weiteren lagen die meisten Subener Besitzungen in der Steiermark und in Kärnten und somit auf dem Gebiet der Erzdiozese (Engl, 1984, S. 69).

290 Bundesstaatliche Studienbibliothek Linz Cod. 262, 285, 306. Schiffmann begründet das Fehlen älterer Codices mit der Überlieferung, daß beim Büchertransport nach der Aufhebung des Stiftes 1787 das beladene Schiff auf der Donau gesunken sei (Konrad Schiffmann, Die Handschriften der Öffentlichen Studienbibliothek in Linz, (masch. schriftl. Ms.), Linz 1935, S. 21f).

291 Holter, 1984, S. 216.

292 Abbildungen dazu im Ausstellungskatalog »Reichersberg«, 1984, S. 217.

293 Die vorhandenen Beispiele würden zumindest eine Vorliebe für Gelb bekunden.

Somit kann die kunsthistorische Betrachtung dieses Skriptoriums nicht fortgesetzt werden. Eine Handschrift aus dem ehemaligen Subener Besitz soll noch erwähnt werden: *Cod. 309* der Bundesstaatlichen Studienbibliothek in Linz. Sie ist mit Sicherheit eine Salzburger Domhandschrift und hat mit dem Subener Stift des 12. Jahrhunderts noch nichts zu tun. Sie kam erst 1480 als Geschenk des ersten freigewählten Probstes von Suben an das Stift²⁹⁴. Die Initialen dieses Manuskriptes sind in dieselbe Gruppe zu stellen, die bei der Besprechung von R 6 zusammengestellt wurde (Abb. 20)²⁹⁵.

4.4. Ranshofen

Als das Stift 1811 säkularisiert wurde, gehörte das Gebiet, auf dem es lag wieder zu Bayern. Der Großteil der Bibliothek kam an die Bayerische Staatsbibliothek in München²⁹⁶. Die für uns interessanten Codices des 12. Jahrhunderts befinden sich alle in dieser Bibliothek bis auf zwei vermutlich auf dem Wege des Antiquariats²⁹⁷ nach Oxford abgewanderte Handschriften²⁹⁸. Ziemlich aus der Frühzeit ist uns eine *dreiteilige Bibel* überliefert, die der Forschung schon die ersten Rätsel aufgibt. Der erste (*Clm 23039*) und der zweite Teil (*Clm 12601*) wurden von Klemm um 1140–50 datiert und einem Salzburger Skriptorium zugeschrieben²⁹⁹. Der dritte Teil ist eine der Oxford-Handschriften, nämlich *Canon. Bibl. Lat. 76* und wurde erst 1984 von Holter zur Ranshofener Bibel zugehörig erkannt³⁰⁰. Klemm reihte die Initialen der Bibel (Abb. 23, 24) zwischen die Waltherbibel von Michaelbeuern und die Admonter Riesenbibel ein. Gewisse Ähnlichkeiten mit der Admonter Riesenbibel konnte auch ich feststellen, wie z. B. das kelchförmige Blatt, durch welches der Stengel durchwächst (wie in Skizze 39), oder die »kronleuchterförmigen« Blüten mit schlanken Blütenblättern (wie in Skizze 40), sowie die labile Kontur und die teilweise gekritzelt anmutende Binnenzeichnung. Dennoch wird klar ersichtlich, daß die Admonter Bibel im Vergleich zur Ranshofener Bibel kompakter wirkt. Die unstete Strichführung erscheint mir das Hauptkriterium dafür zu sein, von einer Entstehung in Salzburg selbst abzugehen. Auf den ersten Blick macht die Bibel einen etwas dürtigen Eindruck. Sie ist aber, wie auch die Motivvielfalt bezeugen kann, ein durchaus qualitativvolles Werk, das lediglich durch spätere Überzeichnungen etwas beeinträchtigt ist. Meines Erachtens liegen hier ziemlich starke bayerische Ten-

294 Holter, 1984, S. 216.

295 Siehe S. 44f.

296 Klemm, Bayerische Staatsbibliothek, 1980, S. 131–140.

297 Holter, 1984, S. 211.

298 Oxford, Bodleian Library, *Canon. Bibl. Lat. 60* und *Canon. Bibl. Lat. 76* (siehe J. J. G. Alexander und Otto Pächt, *German, Dutch, Flemish, French and Spanish Schools*, = *Illuminated Manuscripts in the Bodleian Library Oxford* 1. Bd., Oxford 1966, S. 97.).

299 Klemm, Bayerische Staatsbibliothek, 1980, S. 135.

300 Holter, 1984, S. 209f und S. 290.

denzen vor (schwäbische Blattkappen; wellige Konturlinien wie in Regensburg etwa; »kronleuchterförmige« Blüten, blattdurchstoßende Motive). Aus diesen Gründen schließe ich mich der Auffassung Holters³⁰¹ an, daß in Ranshofen auch schon im 12. Jahrhundert ein eigenes Skriptorium bestanden hat. Wie bei den vorher bearbeiteten Stiften ist auch in Ranshofen der parallele Einfluß Salzburgs und Bayerns einerseits aufgrund der geographischen Lage und andererseits infolge gewisser kirchenpolitischer Beziehungen³⁰² zu erklären. An der Spitze der von Salzburg beeinflussten Ranshofener Handschriften steht wohl die Initiale auf fo 1br von *Clm* 12620 (Abb. 25). Sie ist vielleicht als Vorlage eines Salzburger Miniators für die in Ranshofen tätigen Miniaturen zu sehen. Die zweite Initiale dieses Codex (Abb. 26) macht dazu nämlich eher einen provinziellen Eindruck³⁰³. In ihrer Art³⁰⁴ aber zeigen sich weitere Beispiele in den Handschriften *Clm* 12621, 12622, 12615 und 12616, wobei die letzten zwei schließlich mit den Produkten des »Punktefanatikers« von Reichersberg (Abb. 21, 22)³⁰⁵ äußerst konform gehen. Einen gänzlich anderen Initialstil vertritt eine andere Handschriftengruppe, zu der ich folgende Codices zähle: *Clm* 12613, 23601, 12639 und 12631 (Abb. 27). Klemm hält nur einige davon für zusammengehörig³⁰⁶ und leitet deren Initialen von den aus Ranshofen vorhandenen, italienisch beeinträchtigten Handschriften ab³⁰⁷. Jedoch tendiere ich eher dazu, darin eine bayerische Komponente zu sehen. Ähnlich wie in Reichersberg vermittelt sich diese Richtung durch dünngliedrige Ranken mit geschlossenen Knollen und aus der altbayerischen Tradition erwachsenen Endmotiven. Den Codex *Clm* 12617 würde ich in die Nähe der Ranshofener Bibelbände stellen. Es bleiben dann noch drei Handschriften (*Clm* 12656, 12633, 23603) mit je einer nicht überragenden Initiale, die sicher auch im süddeutsch-österreichischen Raum beheimatet sind. Mit dem *Ranshofener Evangeliar* (Oxford, Bibl. Canon. Lat. 60) besaß das Stift sicher ein Erzeugnis einer der besten Illuminatoren der zweiten Jahrhunderthälfte, welcher mit einiger Sicherheit nicht in Ranshofen selbst gesucht werden kann³⁰⁸.

Wie man zusammenfassend sehen kann, scheinen die Voraussetzungen

301 Holter, 1984, S. 210.

302 Auch Ranshofen gehörte zum Diözesanbereich Passau. Klemm begründet den Kontakt zu Salzburg v. a. damit, daß Salzburg das Reformzentrum gewesen ist (Klemm, Bayerische Staatsbibliothek, 1980, S. 131); vgl. Schmidt, Ranshofen, 1984, S. 140.

303 Vgl.: Holter bezeichnet diese Handschrift als Domstifthandschrift und datiert sie auf das Jahr 1162 (Holter, 1984, S. 291).

304 D. h. ohne vergleichbar prägnanter Ausführung und Motivvielfalt.

305 Siehe S. 45.

306 Klemm, Bayerische Staatsbibliothek, 1980, S. 133, 137 und 139.

307 Zu dieser für uns allerdings uninteressanten (und deshalb nicht weiter beachteten) Gruppe zählt Klemm die Handschriften *Clm* 12608, 12614, 12619 und 12649.

308 Vgl. *Clm* 8271 (= Michaelbeuern Brevier); vgl. auch die These einer weltlichen Buchmalerwerkstatt von Holter (Holter, 1984, S. 210f und S. 292).

dieses Skriptoriums als Entstehungsort für Graz 807 ziemlich ähnlich wie in Reichersberg. In Ranshofen kann mittels Motivanalyse auf die äußerst häufig überlieferten Fünflblätter verwiesen werden, sowie auf Herzblätter mit Binnenstruktur³⁰⁹. Im erhaltenen Vergleichsmaterial sind allerdings die schwungvollen Häkchen nicht so deutlich vertreten wie in Reichersberg. Wohl aber findet man die sich grätenartig verzweigende Blattaderung (v. a. in den Blütenblättern der Gruppe mit den schlanken Ranken). Wiederum kann eine ausdrückliche Lokalisierung aufgrund des Buchschmucks nicht vorgenommen werden.

4.5. St. Florian

Obwohl wir hier mit einem passauischen Eigenkloster konfrontiert sind, aus dessen Skriptorium heute noch etwa 35 romanische Werke vorhanden sind³¹⁰, hat es für unsere Untersuchung keine allzu große Bedeutung. Der Bücherschatz ist v. a. durch Beiträge von Holter³¹¹ gut publiziert. Als eigentlicher Ausgangspunkt der romanischen Blüte dieses Skriptoriums ist die Riesenbibel von St. Florian (*CSF XI/1*)³¹² zu sehen. Es sind in dieser Handschrift zwei Initialgruppen vertreten³¹³: eine italienisch geprägte³¹⁴ und eine, die von Salzburg abhängig ist. Bezüglich der »salzburgischen« Beispiele vertrete ich die Ansicht, daß abermals eine Unterteilung vorgenommen werden kann. Einige Initialen folgen tatsächlich dem Salzburger Stil. (Abgesehen von der italienisch beeinflussten Farbwahl, die sich eigentlich durch den gesamten Codex zieht). Die zweite Stilrichtung ist im Gegensatz dazu durch sehr breite, behäbige Ranken mit großteiligen Gebilden, in die häufig Kreise eingeschrieben sind, definiert. Mit den zusätzlich tief eingeschnittenen Blattlappen erinnern die Initialen fürs erste an Hirsauer Produkte, aber auch für Italien ist dieser Stil kennzeichnend³¹⁵. In der Nachfolge dieser Initialen jedenfalls ist

309 Siehe S. 40.

310 Holter, 1987, S. 545.

311 Kurt Holter, Cimelien aus der Stiftsbibliothek St. Florian, in: Österreichische Kulturzeitschrift, 36. Jg., H. 1., (1986), S. 11–18;

Kurt Holter, Romanische Buchkunst aus der Stiftsbibliothek St. Florian, in: Geschichte und ihre Quellen (Festschrift für Friedrich Hausmann), Graz 1987, S. 545–578;

Kurt Holter, Stift St. Florian. Bibliothek und Archiv: Handschriften und Inkunabeln, in: Österreichische Kunsttopographie, 48. Bd., Wien 1988, S. 29–92.

312 Die Codices der Stiftsbibliothek St. Florian tragen die Kurzbezeichnung »CSF«.

313 Koichi Koshi, Über die »Riesenbibel« von St. Florian (Cod. XI/1) – ein Salzburger Frühwerk des 12. Jahrhunderts, in: Bijutsushi, Journal of the Japan Art History Society 83, 21. Bd., 3. Nr., (December 1971), Résumés: S. 1–4 und 98–104, (S. 1).

314 Sie scheint sich in erster Linie durch die ornamentierten Schäfte (mit Kastenteilung) auszuzeichnen.

315 Vgl. J. J. G. Alexander und Otto Pächt, Italian School, =Illuminated Manuscripts in the Bodleian Library Oxford 2. Bd., Oxford 1970; oder

Julius Hermann Hermann, Die romanischen Handschriften des Abendlandes mit Ausnahme der deutschen Handschriften, =Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich N. F. 8. Bd, T. 3, Leipzig 1927, S. 65–137.

nun der Großteil der St. Florianer Codices zu sehen³¹⁶, die uns aber kaum weiterhelfen werden. Anders verhält es sich mit dem Evangeliar von St. Florian *CSF III/1*³¹⁷. Der Buchschmuck dieser Handschrift ist nicht einheitlich. Die vier Evangelisteninitialen stehen aber deutlich in der Salzburger Tradition. Der Salzburger Eberhardstil, der für die meisten österreichischen Klöster und Stifte in der zweiten Jahrhunderthälfte stark stilbildend wirkte, ist in St. Florian auffallend selten vertreten. Er findet sich zumindest auch in der Prachthandschrift *CSF III/208*³¹⁸, dem St. Florianer Missale (Abb. 28). Auch ich gehe mit den Äußerungen von Haidinger³¹⁹ und Holter³²⁰ völlig konform, daß engste Parallelen zu den Klosterneuburger Codices CCl 1 und CCl 20–22 festzustellen sind (Abb. 30, 31). Die Entstehung der beiden letztgenannten Prachtcodices im St. Florianer Skriptorium selbst ist allerdings keineswegs als gesichert anzusehen³²¹. Von den weniger hervorragend ausgestatteten, mittelalterlichen Buchexemplaren von St. Florian beinhalten nur vier weitere (*CSF XI/48*, *CSF XI/75*, *CSF XI/250*, *CSF XI/14*) einen von Salzburg abhängigen Initialschmuck³²², der kaum erwähnenswert erscheint.

In St. Florian scheint sich also ein Lokalstil entwickelt zu haben, der v. a. aus der italienisch inspirierten Riesenbibel zu erklären ist. Der Nachweis einer Salzburger Filialschule in St. Florian ist durch das Handschriftenmaterial kaum gegeben. Auch die bayerische Komponente und die schlanken Knollenranken wie in Reichersberg und Ranshofen sind in St. Florian nicht anzutreffen. Es bietet sich also aus diesem Skriptorium keine einzige Handschrift an, deren Initialen für Graz 807 wirklich relevant wären.

4.6. Waldhausen-Sarmingstein

Aus diesem ehemaligen Augustiner Chorherrenstift ist nur eine einzige Handschrift mit Federzeichnungsinitialen des 12. Jahrhunderts erhalten geblieben: *CSF XI/247*. Wie der Signatur zu entnehmen ist, befindet sie sich heute in der Bibliothek des benachbarten Stiftes St. Florian. Die Ausstattung

316 *CSF XI/19*, *XI/243*, *XI/14* (2. Bd. fo 84r), *XI/131*, *XI/29*, *XI/412* (= *XI/1* fo 249v), vgl. Holter, 1987, S. 548 mit Abbildungen dazu.

317 Holter, 1987, S. 564.

318 Holter, 1987, S. 567f.

319 Haidinger, 1983, S. 47.

320 Holter, 1987, S. 568.

321 Mazal, 1978, S. 224.

322 *CSF XI/48* ist mit kleinen, spärlichen Motiven versehenen Deckfarbeninitialen auf blau-grünem Grund ausgestattet. *CSF XI/75* weist streng geometrisch gebildete kleine Initialen auf. Die zweite Initiale von *CSF XI/250* (fo 152v) kommt laut Holter eventuell den Initialen des Missale (*CSF III/208*) nahe (Holter, 1987, S. 563). In *CSF XI/14* (2. Bd.) kann das S (fo 1r) trotz schlechten Erhaltungszustandes ebenfalls als Salzburger Initiale definiert werden.

wurde von einem geübten Miniator vorgenommen, der mit dem Eberhardstil in Zusammenhang zu bringen ist (Abb. 29). Er findet seine unmittelbaren Parallelen in der Klosterneuburger Gruppe um die Handschriften CCl 1, CCl 20–22 (Abb. 30, 31), und somit auch im Missale von St. Florian (Abb. 28)³²³. Der spärliche Rest an mittelalterlichen Waldhausener Handschriften, der auf uns gekommen ist, besteht ferner nur mehr aus einem schmucklosen Missale des 12. Jahrhunderts³²⁴ und etwa einem Dutzend weiterer Handschriften des 13.–15. Jahrhunderts³²⁵.

Es erübrigt sich zu erwähnen, daß aus diesem Material keine Stilanalyse eines Skriptoriums des 12. Jahrhunderts gewonnen werden kann. Zumindest aber darf festgehalten werden, daß sowohl St. Florian, als auch Waldhausen und Klosterneuburg im Besitz von eng verwandtem Buchschmuck gewesen sind³²⁶.

4.7. St. Georgen/Herzogenburg

St. Georgen/Herzogenburg wurde 1112 als bischöfliches Eigenkloster vom Passauer Bischof Ulrich I. gegründet³²⁷. Ob das Stift im Mittelalter über eine eigene Schreibschule verfügte, läßt sich heute nicht mehr verifizieren. Die meisten mittelalterlichen Handschriften der Stiftsbibliothek sind aus dem 14./15. Jahrhundert³²⁸ und entstammen laut Unterkircher³²⁹ nicht dem Stift selbst. Der Großteil kam erst ab dem 16. Jahrhundert durch Erwerb oder als Schenkung an die Bibliothek. Der älteste Codex, das Psalterium *Cod. 106* der Stiftsbibliothek, besitzt rankenverzierte Federzeichnungsinitialen. Aber auch diese Handschrift stellt eine Schenkung dar. Im Handschriftenverzeichnis der Österreichischen Nationalbibliothek stößt man schließlich auf zwei weitere Psalterienbände (*Cvp 1421* und *Cvp 1422*)³³⁰, die bereits Traditionsvermerke vom Anfang des 13. Jahrhunderts für St. Georgen aufweisen können³³¹. Die Initialen sind für uns wenig beachtenswert.

323 Vgl. Holter, 1987, S. 568.

324 Linz, Bundesstaatliche Studienbibliothek, Cod. 151.

325 Siehe Schiffmann, 1935.

326 Es ist wohl nicht endgültig zu klären, ob die betreffenden Handschriften aus einem Skriptorium stammen, oder ob ein Miniator (bzw. dessen Schüler) in drei verschiedenen Augustiner Chorherrenstiften tätig war. (Vgl. dazu auch Holters Chorherrenstiltheorie, siehe S. 26f).

327 Lexikon für Theologie und Kirche, 5. Bd., 1960, Sp. 303f.

328 Laut Hermann Lein, *Catalog of Manuscripts in Stift Herzogenburg, Austria*, (masch. schriftl. Ms.), Mikrofilm, Wien 1949, (Vorwort).

329 Franz Unterkircher, *Die illuminierten Handschriften der Stiftsbibliothek*, in: *Ausstellungskatalog »Herzogenburg. Das Stift und seine Kunstschatze«*, St. Pölten 1965, S. 91–94.

330 Hermann, 1926, S. 207.

331 Mazal hat diese beiden Bände ebenfalls unter die Herzogenburger Handschriften aufgenommen (Mazal, 1978, S. 228).

4.8. St. Pölten

In diesem recht alten passauischen Eigenkloster wurde bereits im 11. Jahrhundert vom bedeutenden Reformator Bischof Altmann von Passau selbst die Augustinusregel eingeführt³³². Leider ist auch aus dieser Schreibschule zu wenig erhalten. Hermann³³³ erwägt bei drei romanischen Handschriften der Österr. Nationalbibliothek aufgrund von Traditionsnotizen eine St. Pöltener Herkunft: *Cvp* 850 (besitzt keine Initialen), *Cvp* 1821 und *Cvp* 2153. Die Handschrift *Cvp* 1821 mag vielversprechend sein, da sie inhaltliche Übereinstimmungen mit Graz 807 aufweist³³⁴. Die auffallend dicken Rankenzweige ohne jede Binnenzeichnung und die trompetenartigen Abschlüsse muten jedoch sehr altertümlich an, und haben mit Graz 807 wenig Gemeinsames. Laut Hermann gehören die beiden Initialen von *Cvp* 2153 demselben Stil an³³⁵. Es wäre wohl gewagt, aus diesen zwei Beispielen eine St. Pöltener Eigenheit ablesen zu wollen. Das Diözesanarchiv in St. Pölten, das den Großteil der Bibliotheksbestände des säkularisierten Stiftes aufgenommen hat, verfügt über keine weiteren, erwähnenswerten Handschriften³³⁶.

4.9. Klosterneuburg

Da Klosterneuburg über längere Zeit für den Entstehungsort unseres Graduale gehalten wurde, verspricht die kunsthistorische Analyse dieses Skriptoriums besonders interessant zu werden, zumal die wissenschaftliche Bearbeitung seiner romanischen Initialen noch kaum erfolgt ist. In diesem Fall kann es allerdings nicht am fehlenden Forschungsmaterial liegen³³⁷. Hilfe für die Gruppenbildung bietet der (einzige, bisher erschienene) erste Teilband des äußerst exakten und wertvollen Handschriftenkataloges von Haidinger³³⁸. Die wichtigste und zahlenmäßig größte Gruppe ist jene um den Bibelband

332 Lexikon für Theologie und Kirche, 9. Bd., 1964, Sp. 169f.

333 Hermann, 1926, S. 208–211.

334 Bezüglich der Hymne „Inventor rutili“ verfügt sie über dieselbe Strophenauswahl wie Graz 807. In den 16 Tropen der St. Pöltener Handschrift sind auch die vier von unserem Graduale enthalten. (Froger, 1974, S. 30 und 32).

335 Hermann, 1926, S. 210.

336 Laut brieflicher Mitteilung von Dr. Gerhard Winner (vom 29. 4. 1991) käme lediglich Cod. 61 in Frage, der über eine einzige Initiale (mit Blattornamentik und z. T. Blattformen) verfügt.

337 Laut Haidinger sind rund 1200 Handschriften dem Zeitraum von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts zuzuweisen (Alois Haidinger, Katalog der Handschriften des Augustiner Chorherrenstiftes Klosterneuburg Teil 1 (Cod. 1–100), = Österr. Akademie der Wissenschaften, Denkschriften, phil.-hist. Kl. 168. Bd., (=Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters R. 2,2,1), Wien 1983, Einleitung S. XI).

338 Haidinger, 1983.

von Passau (*CCl 1*)³³⁹ (Abb. 30). Haidinger unterscheidet zwei Hände³⁴⁰: die Prologinitialen sind von einem Zeichner A³⁴¹ (Ausnahme: fo 149r), alle Brief- und Buchinitialen sowie eine Prologinitiale (fo 149r) sind einem Zeichner B zuzuschreiben. Der Zeichner B ist des öfteren in Klosterneuburger Handschriften nachweisbar. Somit scheint gesichert, daß er dem Klosterneuburger Skriptorium angehört, und dieser Teil des Buchschmuckes des Passauer Bibelbandes tatsächlich erst in Klosterneuburg nachgetragen wurde. Der Einfluß des Eberhardstils kann nicht übersehen werden. Als Spezifikum dieses Miniators offenbaren sich seine Blüten (Abb. 30). Das Mittelblatt, gelegentlich auch die Seitenblätter, werden an ihrer Wurzel häufig von einem schmalen Ring oder einer Schnalle umgeben. Der stets eingekerbte obere Rand des Mittelblattes stülpt sich meist nach vorne um. Die Wurzel des Mittelblattes wird oft von einem dreimal eingekerbten Blattlappen verdeckt (Abb. 30, Blüte rechts unten)³⁴². Der Reichtum an Schnallen kann wohl als weiteres Charakteristikum dieser Verwandtschaft angesehen werden. In *CCl 20* betätigte sich vermutlich dieselbe Künstlerhand³⁴³. Zu *CCl 20*, einer Augustinus-Handschrift zählen noch zwei weitere Bände: *CCl 21* und *CCl 22*. Ihre Initialen (Abb. 31) bekunden nicht ganz dieselbe Sorgfalt, sind aber dennoch augenscheinlich von den Erzeugnissen des Zeichners B unmittelbar abhängig³⁴⁴. Auf weitere Beispiele dieses Stiles trifft man in den Handschriften *CCl 202*, *CCl 216* (fo 1r), *CCl 714*, *CCl 909* u. a. m.³⁴⁵. Wie schon erwähnt³⁴⁶, zählen auch zwei Codices aus der Stiftsbibliothek St. Florian zu dieser Gruppe, nämlich das St. Florianer Missale (CSF III/208, Abb. 28) und die Waldhausener Handschrift CSF XI/247 (Abb. 29). Haidinger nimmt die Entstehungszeit der genannten Beispiele nicht vor dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts an³⁴⁷. Meines Erachtens sollten auch die einfacheren Initialen von *CCl 19* und jene auf fo 3r von *CCl 1013* (Abb. 35) an dieser Stelle erwähnt werden. Von den übrigen romanischen Handschriften in Klosterneuburg beinhalten die Codices *CCl 30*, *CCl 31-32* (Abb. 32), *CCl 206* und *CCl 214* zusammengehörige Initialen³⁴⁸, die ziemlich konträr zu den Produkten der ersten Gruppe (der »Salzburger Gruppe«) stehen. Anstelle der verhältnismäßig lebendigen Blütenmotive mit räumlichen Ansätzen und den ein-

339 Siehe Kap. 4.1.

340 Haidinger, 1983, S. 1.

341 Sie weisen schlichte Knollenblattranken auf (Haidinger, 1983, S. 1).

342 Bei der Betrachtung dieser Blüte wird die Vermutung wach, daß sie sich aus den »Strangblüten« der Bayerischen Malerschule ableiten ließe (vgl. Skizze 26a).

343 Vgl. Haidinger, 1983, S. 47.

344 Vgl. Haidinger, 1983, S. 47.

345 Haidinger ergänzt: *CCl 28*, 40, 195, 223, 235, 248, 343, 764 und zwei Fragmente (Haidinger, 1983, S. 47).

346 Siehe Kap. 4.5. und 4.6.

347 Haidinger, 1983, S. 1 und S. 47.

348 Vgl. Haidinger, 1983, S. 63.

gekerbten Blättern, die sich gerade entfalten, treten nun geschlossene Knollenblätter und kompakte, ziemlich schematisierte Blüten. Die Mehrfarbigkeit sowie die Farbwahl³⁴⁹ kann ebenso für typisch angesehen werden, wenn auch ein Großteil der Gründe leersteht³⁵⁰. Wegen der schwäbischen Blattkappen und den beharrlich geschlossenen Knollenranken könnte vielleicht an eine süddeutsch-bayerische Beeinflussung des Initialmalers gedacht werden³⁵¹. Die Handschriften *CCl* 9, 17 und 25 scheinen im Passauer Evangelistar Clm 16002 enge Parallelen zu besitzen³⁵². Schließlich sei noch der Miniator von *CCl* 26 und 29 erwähnt (Abb. 33). Seine mitunter streng stilisierten Blüten interessieren uns weniger. Für uns sind eher die Häkchen, mit denen er seine Initialen übersät ausschlaggebend. Sie sind u-förmig und sehr schwungvoll, ähnlich wie in Graz 807. Der hellgelb lavierte Hintergrund verleitet abermals auf eine oberflächliche Verbindung zu Graz 807 zu schließen, obwohl »Indizien« dieser Art zu leicht überbewertet werden.

Im übrigen wäre unser Graduale bestenfalls in der Nähe der ersten und zweiten Gruppe von Klosterneuburg einzuordnen. Graz 807 kann nicht direkt mit der »Salzburger Gruppe« in Zusammenhang gebracht werden, da es keine der Charakteristika des Zeichners B (geöffnete Blätter; lebendige Blüten mit unruhiger, kleinteiliger Kontur; Ringe um die Blütenblätter) zeigt. Als verbindendes Element zu Graz 807 ist wohl der Eberhardstil zu sehen. Für eine Einordnung in die Handschriftengruppe um *CCl* 31-32 fehlen in Graz 807 jedoch wiederum die charakteristischen Merkmale, (streng stilisierte Blüten, Mehrfarbigkeit). Mit den Knollenblätterranken dieser Gruppe ergibt sich zumindest der für die Entstehungsfrage von Graz 807 nicht unbedeutende Beleg derselben für Klosterneuburg. In *CCl* 263, einer Klosterneuburger Handschrift, die ähnlich schwer in eine der genannten Gruppen einzuordnen ist, findet man immerhin ein einigermaßen brauchbar anmutendes Vergleichsbeispiel für den ersten Miniator unserer Handschrift (Abb. 34, einzige Initiale der Handschrift). Klammert man das Vogelpaar aus, scheinen die Motive doch ziemlich verwandt (Dreiblattblüte, eingekerbte Knollen, Dreiblattblatt, aufstrebendes Motiv und vereinzelt bereits entfaltete Blätter). Vor allem scheint die Kunstfertigkeit der beiden Miniaturen vergleichbar. Da diese Verwandtschaft nur in der einen Handschrift (*CCl* 263) festgestellt werden konnte, sind weitere Schlüsse auf eine Entstehung in Klosterneuburg kaum zulässig. Von den musikwissenschaftlichen Parallelhandschriften zu Graz 807, die in der Klosterneuburger Stiftsbibliothek aufbewahrt werden (*CCl* 1010, *CCl* 1012, *CCl* 1013)³⁵³, ist *CCl* 1010 für die kunsthistorische Betrachtung von vorn-

349 Blau und verschiedene Grüntöne; Purpur, kräftiges Gelb und hin und wieder Blau für die Medaillonfelder; gegebenenfalls gelb lavierte Spaltleisten.

350 Eventuell unvollendet.

351 Zu Salzburg gibt es in dieser Gruppe jedenfalls nicht viele Parallelen.

352 Entgegen der Ansicht von Mazal, 1978, S. 227.

herein auszuscheiden, da sie über keinen Initialschmuck verfügt. Die stark beschädigte Anfangsinitiale von *CCl 1012* könnte eventuell eine Abhängigkeit vom Eberhardstil vermuten lassen. Genauere Angaben können bedauerlicherweise aufgrund des Erhaltungszustandes nicht gemacht werden. Über weitere Initialen verfügt die Handschrift nicht. Das dritte Antiphonar, *CCl 1013*, besitzt vier Initialen, von denen die erste (Abb. 35) bereits mit der »Salzburger Gruppe« (um die Handschrift *CCl 1*) in Zusammenhang gebracht wurde³⁵⁴. Die Abhängigkeit ergibt sich für mich trotz spärlicher Motive aus dem Ring um die Wurzel des Blütenmittelblattes, sowie aus dem Schlüsselblatt darüber³⁵⁵ und dem ausgebogten Habitus der Konturen. Die restlichen drei Initialen sind zwei verschiedenen, in Klosterneuburg nicht erkennbaren Händen zuzuordnen³⁵⁶. Somit scheint also zumindest für eine der vier Initialen die Entstehung in Klosterneuburg gesichert. Dies würde allerdings bedeuten, daß sich die Handschrift *CCl 1013* bereits im 12. Jahrhundert in Klosterneuburg befunden haben müßte³⁵⁷.

4.10. Cvp 13314

Diese Handschrift muß gesondert behandelt werden, da ihre Herkunft noch nicht endgültig geklärt ist. Von Froger wurde auf mehrmalige, seltene, inhaltliche Übereinstimmungen mit Graz 807 hingewiesen³⁵⁸, die teilweise auch in *CCl 73* und *CCl 588* belegt sind. Da *Cvp 13314* infolge der engen Verwandtschaft fortan stets untrennbar zu Graz 807 gesehen wurde, wurde auch sie nach Klosterneuburg lokalisiert³⁵⁹. Flotzinger entschloß sich aber 1989 aufgrund des Sanktorales³⁶⁰ wie bei Graz 807 für eine Lokalisierung nach St. Nikola/Passau³⁶¹. Meine Aufgabe besteht von neuem in der Initialstilbeurteilung. Die Handschrift beinhaltet im Gradualeteil, der in unserem Zeitraum liegt³⁶², drei kleine Rankeninitialen. Sie bestehen aus einfachen Grundmotiven (Knollen, Knollenblatt, Blätter mit eingekerbtem Rand, Dreiblattblüte und Dreiblattblatt, Vogel), die von der Hand eines geübten

353 Vgl. S. 15.

354 Siehe S. 53.

355 Das Schlüsselblatt befindet sich heute genau unter der Naht der Schadstelle.

356 Zwei figurierte Deckfarbeninitialen auf fo 144r und fo 144v von der einen Hand und eine einfache Federzeichnungsinitiale auf fo 145v einer nicht besonders sorgfältigen Hand.

357 Entgegen der Meinung von Flotzinger, daß die drei Antiphonarien erst im 17. Jahrhundert in Klosterneuburg nachweisbar seien (Flotzinger, 1988, S. 400, Fn. 20).

358 Froger, 1974, S. 30–32.

359 Schmidt, 1983, S. 55.

360 Flotzinger, 1989, S. 61 und 77f; und vgl. Schmidt, 1983, S. 46.

361 Da zudem sowohl papsttreue als auch kaiserfreundliche Tendenzen in *Cvp 13314* zu bemerken sind, besteht ein weiteres Argument, das für die Entstehung in St. Nikola/Passau spricht. Den Bestimmungsort vermutet Flotzinger in Petronell/Hainburg (Flotzinger, 1989, S. 78f).

362 Bei der Initiale am Anfang des Sakramentarteiles handelt es sich um eine spätere Initiale.

Miniatoren angefertigt wurden. Die stilistische Abhängigkeit von Salzburg ist nicht nur wegen des blaugrünen Hintergrundes im R (Abb. 36) deutlich gegeben. Zieht man die Initialen von Graz 807 zum Vergleich heran, so sind frappierende Ähnlichkeiten im Detail mit dem A unserer Handschrift zu bemerken. Die Dreiblattblüte im S von Cvp 13314 (Abb. 38) etwa erinnert stark an jene im Zentrum der Scheitelvolute vom A (vgl. Abb. 1). Auch das Dreiblattblatt dieser beiden Buchstaben ist zu erwähnen (Abb. 38 in der oberen Volute). Anhand der Betrachtung der Knollensprößlinge von Cvp 13314 und Graz 807 können beide Male neben jenen mit unruhiger Kontur auch völlig runde, stilisierte Knollen nachgewiesen werden. Gelegentlich wurde das Zentrum der Knollen punktförmig vergrößert (Vgl. in Abb. 37 die Knolle links vom Schaft des V mit der Knolle von Abb. 1, die schräg rechts über dem rechten Fünfblattmotiv liegt.). Die Binnenzeichnung (Blattaderung, sowie hier eher Punkte statt Querstriche vor den Abzweigungen) entspricht weitgehend derjenigen des ersten Miniatoren von Graz 807, ebenso die breiten, nicht besonders beweglichen Ranken selbst. Bei der Gegenüberstellung der Vögel (Abb. 1 und Abb. 37) fällt die Aufzählung der Gemeinsamkeiten schwerer. Die Tierdarstellung scheint in Graz 807 überzeugender und gekonnter gelungen (Flügel und Stoß wurden weniger steif und geradlinig ausgeführt als in Cvp 13314). Obwohl generell die Initialen von Cvp 13314 einen sichereren Gesamteindruck abzugeben scheinen. Sollte man dennoch dazu tendieren, einen gemeinsamen Künstler für das A von Graz 807 und die drei Gradualeinitialen in Cvp 13314 sehen zu wollen, könnte die etwa um zehn Jahre frühere Entstehung von Cvp 13314 eventuell eine Erklärung dazu abgeben³⁶³. Ich selbst möchte in Folge der aufgezählten Parallelen zumindest an eine gemeinsame Werkstatt denken³⁶⁴, innerhalb derer auch zum Beispiel dieselbe seltene Rankenführung im S tradiert wurde (gegenläufig zu den Rundungen des Buchstabens, vgl. Abb. 6 und 38). Für weitere Behauptungen halte ich die drei doch sehr kleinen, nicht besonders charakteristischen Initialen von Cvp 13314 für zu wenig aussagekräftig.

5. ZUSAMMENFASSUNG

In Kapitel 4 ging ich davon aus, daß als Ursprungsskriptorium für Graz 807 nur Augustiner Chorherrenstifte der Diözese Passau in Frage kommen können. Aus dieser Gruppe sind nach meinen Recherchen fünf Stifte mangels erhaltenem, romanischen Vergleichsmaterial auszuschneiden. Es sind dies

363 In Graz 807 würde sich demnach der um etwa zehn Jahre gealterte, etwas unsicher gewordene Illuminator präsentieren (Dieser etwas vage Hinweis scheint mir allerdings doch zu weit zu gehen.).

364 Auch aufgrund der inhaltlichen und liturgischen Verwandtschaft.

St. Nikola/Passau, Suben, Waldhausen-Sarmingstein, St. Georgen/Herzogenburg und St. Pölten. Ein weiteres Stift, nämlich St. Florian, muß aus stilistischen Gründen ausgeklammert werden. Somit bleiben noch Reichersberg, Ranshofen und Klosterneuburg für weitergehende Überlegungen interessant. Möglicherweise kann durch interdisziplinäre Untersuchungen zu einer neuerlichen Einengung des Kreises gelangt werden. Dabei wären folgende Aspekte für eine denkbare Zuweisung zu einem dieser Stifte zu beachten:

Reichersberg

- Pro³⁶⁵: – Initialstil (vgl. Kap. 4.2.)
 – Messinische Notation (Reichersberger Antiphonarfragment)
 – Gerhoch von Reichersberg als innovationsfreudige Persönlichkeit
- Kontra: – bedenklich wenig Ausgangsmaterial
 – Patrozinium Erzengel Michael (wohl zu wenig hervorgehoben)
 – Kirchweihdatum

Ranshofen

- Pro – Initialstil (vgl. Kap. 4.4.)
- Kontra: – Patrozinium Pankratius (wohl zu wenig hervorgehoben)
 – kein musikhistorisches Vergleichsmaterial
 – Kirchweihe

Klosterneuburg

- Pro: – Initialstil (vgl. Kap. 4.9.)
 – Messinische Notation (drei Antiphonarien CCl 1010, CCl 1012, CCl 1013)
 – Inhaltliche Übereinstimmungen mit jüngeren Handschriften (CCl 73 und CCl 588)
- Kontra: – Initialstil des zweiten Miniators von Graz 807 (hier am wenigsten faßbar)
 – Zumindest zwei der drei Antiphonarien (CCl 1010 und 1012) sind erst ab dem 17. Jahrhundert in Klosterneuburg nachweisbar
 – Patrozinium Maria (zu wenig hervorgehoben)
 – Kirchweihe

Als gesichertes Ergebnis meiner Initialstiluntersuchung betrachte ich, daß in Graz 807 zwei Künstler tätig waren, wovon der eine Salzburger Schulung bezeugt und traditioneller wirkt, und der andere mit den schlanken Ranken

³⁶⁵ Die Forderung der beiderseitigen Beziehungen sowohl zu Passau, als auch zu Salzburg war schon einleitend zu Kapitel 4 für alle in Betracht gezogenen Skriptorien eine Grundvoraussetzung.

süddeutsch-bayerische Tendenzen einbringt und ein etwas fortschrittlicheres Bild vermittelt. Als weiteres Resultat kann die Klosterneuburger Zuordnung zumindest einer Initiale aus der um Graz 807 zusammengestellten Gruppe angesehen werden. Die Gruppe besteht – wie erwähnt – aus den drei Antiphonarien der Stiftsbibliothek von Klosterneuburg (CCl 1010, CCl 1012, CCl 1013), dem Reichersberger Antiphonarfragment, einer nicht näher lokalisierbaren Handschrift der Österreichischen Nationalbibliothek (Cvp 13314) und unserem Graduale. Außer Cvp 13314 weisen die Handschriften Liniennotation mit Metzger Neumen auf. In CCl 1010 und im Reichersberger Fragment wurde derselbe Schreiber erkannt wie in Graz 807. Einige Lagen von CCl 1012 entstammen demselben Lagenbestand wie die zweite und dritte Lage unseres Graduales. Cvp 13314 bezeugt einige inhaltliche Besonderheiten, die auch in Graz 807 aufscheinen. Aufgrund dieser engen Verwandtschaft wurde stets auf ein gemeinsames Ursprungsskriptorium dieser Codices geschlossen. Da sich die Metzger Liniennotation in drei Klosterneuburger Handschriften manifestiert, und zudem inhaltliche Parallelen zu jüngeren Klosterneuburger Handschriften festgestellt werden konnten (CCl 588 und CCl 73), hielt sich die Meinung einer Klosterneuburger Provenienz der Gruppe relativ lange, umso mehr als das Reichersberger Antiphonarfragment noch nicht bekannt war. Mit der Veröffentlichung desselben im Jahr 1984³⁶⁶ kam man von der Inanspruchnahme einer Klosterneuburger Liniennotationstradition allmählich ab. Flotzinger setzte sich für eine Lokalisierung der Handschriftengruppe nach St. Nikola in Passau ein. Es gelang ihm, die drei Antiphonarien CCl 1010, CCl 1012 und CCl 1013 durch Besitzeinträge erst für das 17. Jahrhundert für Klosterneuburg nachweisbar zu machen. Mit dem kunsthistorischen Nachweis einer Klosterneuburger Initiale in CCl 1013 (fo 3r) erhält die Frage einer Provenienz aus diesem Stift möglicherweise doch wieder erneut Relevanz. Trotz relativ spärlicher Motive scheint mir eine Zuweisung zur Klosterneuburger Gruppe um den Passauer Bibelteil (CCl 1) ermöglicht. Freilich könnte es sich auch bei der betreffenden Initiale von CCl 1013 um einen Nachtrag handeln, der erst am Bestimmungsort erfolgt ist (wie bei dem in St. Nikola in Passau bestellten und größtenteils in Klosterneuburg ausgestatteten Bibelteil CCl 1³⁶⁷). Aber auch dann würde sich CCl 1013 bereits im 12. Jahrhundert in Klosterneuburg befunden haben. Somit würde sich Klosterneuburg doch an der Liniennotation interessiert erweisen. Die inhaltlich enge Verwandtschaft zwischen Graz 807 und Cvp 13314 kann durch auffallende Übereinstimmungen beim Initialvergleich eindeutig gefestigt werden. Zusätzlich muß an dieser Stelle die Ähnlichkeit des Majuskelschmucks der beiden letztgenannten Handschriften erwähnt werden. Wie bei den Initialen

366 Anlässlich der 900-Jahr-Feier des Stiftes Reichersberg.

367 Siehe S. 41f.

scheint die Majuskelausstattung von Cvp 13314 etwas sorgfältiger zu sein als in Graz 807. Die Analogie zeigt sich bei der Betrachtung der Majuskeln der übrigen vier Handschriften noch deutlicher: CCl 1010 und CCl 1013 weisen ähnliche, aber etwas weniger vielfältige Majuskelinitalen auf. In CCl 1012 und im Reichersberger Antiphonarfragment geben sie sich sehr nüchtern, ohne weitere Verzierungen (in Graz 807 zeigt sich diese schmucklose Form der Majuskeln nur auf fo 138v/139r). Auf eine weitere stilkritische Majuskel-initialbewertung mußte verzichtet werden³⁶⁸.

Auf den ersten Blick scheinen diese Ergebnisse nicht allzu bedeutsam zu sein. Es muß allerdings bedacht werden, daß im Zuge der mittelalterlichen Handschriftenforschung sehr vielfältige Faktoren erschwerend wirken. Das schwerwiegendste Problem besteht wohl aus dem verzerrten Bild, das sich aus dem lediglich im Bruchteil erhaltenen Handschriftenbestand ergibt³⁶⁹. Zudem sollte auch die Vorlagenwanderung³⁷⁰ bzw. die Illuminatorenwanderung³⁷¹, sowie Bücherbestellungen³⁷² in größeren Skriptorien nicht unterschätzt werden. Im Falle einer langjährigen Betätigung eines Miniators muß auch ein gewisser Stilwandel des Illuminators selbst berücksichtigt werden. Solche und ähnliche Voraussetzungen sind etwa am Beispiel von Klosterneuburg deutlich nachvollziehbar.

Mit meiner Arbeit wurde wieder ein Baustein im Puzzle der Lokalisierung von Graz 807 hinzugefügt. Durch weitere fächerübergreifende Untersuchungen könnte vielleicht eine eindeutige Lösung erfolgen. So wäre zum Beispiel eine paläografische Betrachtung durch einen Fachmann wünschenswert³⁷³. Des weiteren sei erinnert, daß auch die wichtige inhaltliche Gegenüberstellung der drei Antiphonarien aus der Klosterneuburger Stiftsbibliothek zu unserem Graduale in der Literatur noch nicht erfolgt ist.

368 Dieses Unternehmen würde mangels einschlägiger Literatur zu einer eigenständigen Untersuchung dieses Themenkreises führen.

369 Immerhin überdauerten die Codices bereits mehr als 800 Jahre.

370 Zum Abschreiben, Kopieren und Nachzeichnen (Baldass, 1974, S. 41f).

371 Vgl. Kurt Holter, Buchmalerei, in: Ausstellungskatalog »Romanik in Österreich«, Krems 1964, S. 62–86, (S. 68).

372 Vgl. Markgraf Leopold bestellte nachweislich eine dreiteilige Bibel in St. Nikola/Passau für seine Stiftung Klosterneuburg (siehe Kap. 4.1.). (Möglicherweise kann man sich den in Klosterneuburg nachweisbaren Initialstil der Waldhausener Handschrift CSF XI/247 und des St. Florianer Missale CSF III/208 in derselben Art erklären; siehe Kap. 4.6.).

373 In dieser Meinung wurde ich durch das Gespräch mit Herrn Dr. Peter Wind bestärkt.